

Carola Westermeier

“Political Security and Financial Stability following the Crisis. Actors and Epistemologies of Financial Governance”,
Dissertationsschrift Philipps-Universität Marburg

Zusammenfassung

Die Finanzkrise 2008/2009 war Auslöser einer langanhaltenden ökonomischen und sozialen Depression mit weltweiten Auswirkungen. Die Wiederholung einer derartigen Krise galt es unbedingt zu vermeiden und daher wurde die Reform der Finanzmarktregulation höchste Priorität der neu einberufenen G20. Heute, eine Dekade nach der Finanzkrise fällt das Resümee dieser Reformbemühungen allerdings ernüchternd aus: grundsätzliche Reformen sind ausgeblieben und der Eindruck, dass die Banken zwar gerettet, aber das System unverändert sei, trägt zur allgemeinen Politikverdrossenheit bei.

Meine Dissertation fragt angesichts der dieser Ausgangslage, warum die verheerende Finanzkrise keine fundamentale Neuordnung der Finanzmärkte auslöste. Grundsätzlicher als viele bisherigen Beiträge, die etwa den Fokus auf Lobbyismus oder regulatorisches Versagen legen, analysiert die Arbeit die veränderten Vorstellungen von Finanzmarkt-Stabilität und wie diese von FinanzmarktexpertInnen und politischen Akteuren geprägt wurden.

Um diese Fragestellung zu beantworten entwickelt die Arbeit zunächst eine spezifische Methodologie, die Hegemonietheorie (Ernesto Laclau und Chantal Mouffe) und kritische Sicherheitsforschung (Ole Wæver et al.) miteinander verbindet. Diese Kombination ermöglicht es zu verstehen, wie bestimmte Vorstellungen von Finanzmarkt-Sicherheit (i. S. v. Stabilität) hegemonial werden und welche Akteure damit verbunden sind. Dabei beruht die Arbeit methodisch auf etwa 25 Experteninterviews mit Akteuren der Finanzmarktregulierung sowie politischen Akteuren (auf nationaler und europäischer Ebene) sowie NGOs und auch Lobbyisten. Zudem wurden zahlreiche Dokumente des Reformdiskurses analysiert, etwa Reporte der G20 und anderer zentraler Gremien und Institutionen wie des Internationalen Währungsfonds und der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich. Zudem wurden Blogs, Interviews und Stellenanzeigen hinzugezogen, um eine möglichst breites Verständnis der regulatorischen Bemühungen nach der Krise zu erhalten.

Die einzelnen Kapitel fokussieren auf unterschiedliche Ebenen der Finanzmarktreform: Expertise, Epistemologie sowie Akteuren und deren Praktiken.

Die Frage, welches Wissen zur Bearbeitung der Krise hinzugezogen wurde, ist grundlegend für das Verständnis des Reformprozesses. Die (Re-)Legitimation spezifischer Finanzmarktexpertise gelang mittels entsprechender Diagnosen, welche die Krisenursachen eher in technischen Fragen der Regulierung als in grundsätzlichen Fehlentwicklungen sahen. In einem Feld, das als hochkomplex und technisch dargestellt wird, legitimiert der Verweis auf diese Expertise zugleich politische Entscheidungen, die ihren Einschätzungen folgt. Als eine ähnliche Interaktion von Politik und Finanzmarktexpertise ist auch die Formierung hegemonialer Ansprüche der Regulierung zu verstehen. Konkret wurde der Begriff ‚financial stability‘ im Reformdiskurs zu einem zentralen Bezugspunkt, denn obwohl dessen Bedeutung keineswegs klar ist, beziehen sich ExpertInnen, politische EntscheidungsträgerInnen, RegulatorInnen sowie Finanzmarktakteure darauf. Ein neuer Ansatz der Regulierung, sogenannte ‚makroprudentiellen Regulierung‘, wird weltweit implementiert, da er verspricht, ‚financial stability‘ mittels ‚resilienter‘ Finanzmärkte und einer systemischen Perspektive zu gewährleisten. Damit verbunden ist die Vorstellung, eine erneute Finanzkrise nicht gänzlich zu verhindern, sondern krisenbedingte Auswirkungen lediglich abzumildern. Diese Annahme, dass die nächste Finanzkrise unausweichlich sei, ist hegemonial, d. h. sie ist common sense geworden. Trotzdem stoßen die neuen Regulierungsansätze auf Ablehnung, denn ihre veränderten temporalen und epistemischen Implikationen geraten bei der konkreten Implementation in Konflikt mit den etablierten Methoden des Risikomanagements. Das zeigt die Arbeit am Beispiel einer kleinen Gruppe von FinanzmarktexpertInnen, die innerhalb der Community der Zentralbanker neue Regulierungs- und Überwachungsmethoden entwickeln. In der Analyse ihres Handelns wird deutlich, dass vor allem die Methode der Quantifizierung möglicher Bedrohungen und weniger die eigentliche Analyse der Situation das zentrale Moment ihrer Expertise ist. Diese Konzentration auf quantifiziertes Wissen führt zu einer Engführung der Regulierung und verhindert eine breite Perspektive auf Finanzmarktrisiken.

Letztendlich zeigt meine Dissertation, dass die Finanzmarktreformen nicht darauf bedacht sind, das Finanzsystem grundsätzlich zu verändern, sondern lediglich Bedingungen zu schaffen, die sein erneutes Scheitern zukünftig erleichtern.